

Linz und seine Wälder

Als der Münchner Oberbürgermeister der neunziger Jahre offen erklärte, die Stadt München sei am Isartal nicht interessiert, da wurde er von niemand gescholten, weil er nun die herrlichste Wildflußlandschaft ausbetonieren und auspflastern ließ, die je eine mitteleuropäische Großstadt unmittelbar vor ihren Toren, ja noch innerhalb ihres Weichbildes hatte. Auch als ein Dutzend Jahre später auf der anderen Seite der Stadt das ob seiner Schönheit weit hin berühmte Dachauer Moos in eine langweilige Kultursteppe verwandelt wurde, erhob niemand Einspruch. Als aber im vergangenen Jahr der bayrische Landwirtschaftsminister aus dem Perlacher Forst, einem großen Wald im Südosten der Stadt München, Baugrundstücke herauszuschneiden und verkaufen wollte, erhob sich in der Bürgerschaft ein so einhelliger und wilder Sturm, daß der Minister den Rückzug antreten mußte.

Diese Entwicklung zeigt Wichtiges auf: Der hellere Teil der Bürger einer immerzu wachsenden Stadt weiß heute, daß Wälder vor der Stadt für diese lebenswichtig und damit unveräußerlich und unantastbar geworden sind. Sie sind nicht bloß nach alter Ausdrucksweise „Lungen der Großstadt“; sie sind die auf kurzem Weg erreichbaren Stätten jener unersetzbaren Erholung und Entspannung, deren der heutige Stadtbewohner mehr bedarf als irgendein früherer. Einen Wald neu zu schaffen, das dauert drei Menschenalter; ein noch so schön gestalteter Park, den in einiger Vollkommenheit auch erst die nächste Generation erlebt, hat nicht den gleichen Wert wie ein natürlicher Wald, und das aus Gründen, die rein im Seelischen, im Gemüthhaften liegen.

Ein Bürgermeister von heute darf also nicht mehr einen Fluß einem Kraft-

werksunternehmen überlassen oder einen Wald einer Wohnungsbaugenossenschaft. Er darf auch nicht warten, bis die Bürgerschaft aufwacht; da steht er allzu leicht schon vor vollendeten üblen Tatsachen, die er nicht mehr rückgängig machen kann. Er muß weit vorausschauen, er muß heute schon wissen, was in der Zukunft erst not tut, und das um so mehr, wenn er einer Stadt vorsteht, die sich so stürmisch entwickelt wie Linz.

Nicht leicht ist schon eine Stadt so von heute auf morgen aus einer stillen Landeshaupt- und Behördenstadt, in der ich selber noch vor vierzig Jahren sehr behaglich habe herumgehen und zeichnen können, zu einer richtigen Industriestadt nicht geworden, sondern buchstäblich gemacht worden wie Linz. Das bedeutet für die Linzer, daß das Leben, verglichen mit dem früheren, angespannter, angestregter und ungesünder geworden ist und noch ungesünder werden wird. Das höhere Einkommen, das eine Industriestadt den Tätigeren ihrer Bewohner gewährt als eine Stadt, die in bäuerlicher Umwelt liegt, das muß bezahlt werden. Dieselben Leute aber, die nun ein feschtes Motorrad, ein Wagerl oder einen Wagen besitzen, dazu Kühlschranks und Fernsehgerät, eine nette Wohnung und ein langes Wochenende, die werden bald merken, daß man von all diesen schönen Sachen nur dann etwas hat, wenn man gesund ist. So steht bei den jetzt üblich gewordenen Meinungsforschungen der Wunsch nach Gesundheit noch vor dem nach mehr Geld oder nach besserem Fortkommen im Beruf. Selbstverständlich will man diese Gesundheit billig haben und verlangt, daß vor allem die anderen etwas dafür tun. Man fordert von der Stadt oder vom Staat, daß sie den Industrierauch und den Verkehrslärm abstellen und die Auspuffgasse der Kraftwagen entgiften sollen. Man wird merken, daß der Staat oder eine kochende Volksseele wohl ein privates Zementwerk zwin-

gen können, für ein paar Millionen Schilling eine Entstaubungsanlage einzubauen und zu betreiben, daß die Sache aber weniger einfach ist, wenn der Staat selber Staub, Ruß, schädliche Säuren oder ähnlich Unerfreuliches erzeugt. Immerhin wächst dem Bürgermeister die Aufgabe zu, das ihm Mögliche zu tun: Die Stadt mit soviel Bäumen zu durchpflanzen, als nur möglich ist, und die Wohnsiedlungen durch dichte Pflanzungen von Baum und Strauch gegen den Verkehrslärm abzuriegeln. Dicht belaubte Bäume sammeln erstaunlich viel Ruß und Staub, ja sogar Gase auf den Blättern, die der nächste Regen in den Boden wäscht. Um die Erkenntnis, daß der einzelne von sich aus viel Wirksameres zur Erhaltung seiner Gesundheit tun kann, um die wird man sich drücken. Denn sie verlangt Verzicht auf einen Teil der schönen Genüsse von heute, wenn man die übrigen möglichst lange haben will. Jene Ärzte, denen es mehr um die Verhütung der Krankheit zu tun ist als um den Versuch, sie zu heilen, denen es also um die Erhaltung der jetzt so besonders geschätzten Gesundheit mehr geht als um ihre mehr oder minder gelingende Wiederherstellung, rufen nun deutlich genug aus, daß der Mensch von heute, der in der Industriestadt leben muß und an der Werkbank steht oder am Schreibtisch sitzt, der mit Vierzig den gefürchteten Leistungsknick hinnehmen muß und schon fast in der Regel sich lang, ehe er Fünfundsechzig wird, pensionieren lassen muß — daß dieser moderne Mensch nicht über sein vierzigstes Jahr hinaus gesund bleiben kann, wenn er nicht täglich vier Kilometer zu Fuß geht. Und sie werden, fast möchte man sagen erstaunlicherweise, gehört. Soll der tägliche Fußmarsch, also der von der Wohnung zur Arbeitsstätte, schon in der Stadt selbst erfreulich sein, dann muß diese mit soviel Bäumen durchpflanzt sein, als nur wachsen können, müssen in neuen Wohn-

vierteln die Fußwege vom groben Verkehr durch dichte Pflanzungen abgeriegelt sein. Für den Feierabend und das Wochenende müssen von der Stadt her angenehme Wege führen zu Wäldern und zum Wasser. Wälder und Seen müssen gesperrt sein für jeden Kraftverkehr, aber für diesen leicht erreichbar. Es ergibt sich eine ähnliche Planung im kleinen, wie sie eben jetzt in Deutschland an vielen Orten an den großen neuen Naturparks durchgeführt wird: Außen herum liegen an den Zufahrten die notwendigen Parkplätze, Gaststätten, Zeltplätze und was sonst der Mensch von heute braucht; im Innern ist Ruhe, Erholung, ist allein der Fußgänger, in ebenen Landschaften auch der Reiter und das Pferdefuhrwerk.

Nicht früh genug kann sich die Stadt Linz die beiden großen Wälder an ihrem Außenrand für solche zukünftige Notwendigkeit und Entwicklung sichern: den Kürnberger Wald und den Steyregger Wald um den Pfennigberg. Die Wege dazu sind nicht leicht und nicht einfach, aber sie müssen gefunden und rechtzeitig gegangen werden. Als Beispiel mag angeführt werden, daß der Urheber des Naturparkgedankens, der Hamburger Reeder Dr. h. c. Alfred Toepfer, große Bundesmittel hat frei machen können, mit denen die Außenanlagen an den Parks und die Wege innen geschaffen werden können. Denn auf keinen Fall darf sich eine Masse von Menschen weglos in die Wälder ausbreiten.

Das bedeutet deren baldigen Untergang. Bloß häufiges Betreten des Waldbodens allein schon bringt Buchen und Tannen frühen Tod. Man muß gute Wege bauen und die Leute dazu erziehen, daß sie auch auf ihnen bleiben. Auch die Wälder selbst müssen allmählich von Wirtschafts- zu Erholungswäldern umgebaut werden. In so tiefer Lage wie an der Donau ist nur Laub- oder Mischwald echter Erholungswald; Fichtenwälder sind das nur

im Gebirge. Es ist nicht notwendig, daß solche Wälder im Eigentum der Stadt sind; durch Grundbuch gesicherte Anrechte genügen durchaus. Für städtische Wälder besteht nicht allzuviel Sicherheit dauernden Bestandes. Zusammensetzung und Meinung des Gemeinderates wechseln; aus begreiflichen Gründen sind in ihm immer Leute, denen der Spatz in der Hand, materieller Gewinn, lieber ist als Werte des Gemüts oder gar der Seele, die sich nicht in Schillingen und Groschen ausdrücken lassen. Wenn hier die Notwendigkeit weit vorausschauender Planung mit unerlässlicher Fürsorge für die Gesundheit der Bürger von Linz begründet wird, so ist das für jene bestimmt, die über den Materialismus, der heute wieder ganz groß geschrieben wird, nicht hinausschauen können. Im Lande Franz Stelzhamers, in der Stadt Adalbert Stifters wohnen genug andere. Diese werden aber sicher auch

zur rechten Zeit das Richtige tun. Die Stadt Linz muß die großen Wälder als ein wirkliches Gottesgeschenk in hohen Ehren halten und alles jeweils Notwendige tun, sie als eine durch keine technische Erfindung jemals ersetzbare Entspannungs- und Erholungslandschaft für alle Zeiten zu erhalten, sie muß insbesondere auch helfen, die Berg-, Wald- und Wiesenlandschaft des Mühlviertler Hügelkranzes um das Linzer Becken vor der Zerstörung ihrer noch wunderbaren Schönheit durch kurzsichtige Erschließung und ungeplante häßliche Bebauung zu schützen: Eine Fahrt oder Wanderung durch dieses Gebiet etwa an einem Föhntag, an dem von allen Höhen ein großartiger Blick bis zur weißblauen Mauer des Gebirges sich eröffnet, dürfte das schönste Erlebnis einer Landschaft sein, das man in Mitteleuropa unmittelbar vor den Toren einer Industriestadt haben kann.

Oberbaurat Dipl.-Ing. Wilhelm Reisinger, Graz:

Der Grüngürtel der Landeshauptstadt Graz

Im Stadtgebiet von Graz sind schon seit Jahren Landschaftsräume unter Schutz gestellt gewesen.

Der ungeheure Druck auf die Landschaften im Raume Graz und der benachbarten Gemeinden durch den kaum mehr voll zu befriedigenden Grundstücksbedarf für Bauungen aller Art, durch die damit ausgelösten Grundstückspekulationen mit bisher land- oder forstwirtschaftlichen Nutzungsflächen, durch die immer weiter um sich greifende Verdrängung von Waldflächen infolge Kahlschlag und Rodung, durch den aus der regen Bautätigkeit in unserer Zeit ausgelösten Bedarf an ungeheuer großen Mengen von Lehm, Sand, Schotter und Bruchsteinen, durch den begreiflichen Drang vor allem der städtischen Bevölkerung, sich Wohnstätten im Grünland zu bauen, werden die Landschaftsbilder belastet und allzu oft ihrer Schönheit beraubt.

Der Gemeinderat der Stadt Graz hat, einem Antrag der verantwortlichen Magistratsstellen folgend, einer wesentlichen Erweiterung und dem Zusammenschluß bestehender Landschaftsschutzgebiete sowie einer Ausweisung neuer Schutzgebiete die volle Zustimmung gegeben.

Da bei der Naturschutzbehörde im Amte der steiermärkischen Landesregierung auch Anträge von Nachbargemeinden der Landeshauptstadt vorlagen, Teile ihres Gemeindegebietes unter Landschaftsschutz zu stellen, wurden nach eingehender Beratung mit den Bürgermeistern der rund um die Landeshauptstadt liegenden Gemeinden die Pläne zur Schaffung eines möglichst geschlossenen Grüngürtels für den Raum um die Landeshauptstadt gefaßt.

Dieser Plan konnte nunmehr verwirklicht werden. Er ist vielleicht der erste dieser Art in Österreich und wird bei richtiger

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1962

Band/Volume: [1962_5](#)

Autor(en)/Author(s): Seifert Alvin

Artikel/Article: [Linz und seine Wälder. 102-104](#)